

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivlen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Interessenten-Annahme: August 21-30, Stadthofstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Städtischer Winterthur Nr. 2, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einpaltige Mitteilungsliste oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland, 75 Rp. für den Rest der Welt. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Infektionspreis Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzeln-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich auch in sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern / Abonnements-Eingabungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Arbeit!

E.B. Daß heute, da noch überall für Mann und Frau Arbeit vorhanden ist, so viel über Arbeitsbeschaffung nach dem Kriege geredet und geschrieben wird, ist verständlich. Schon jetzt muß vorgeplant werden, damit die Nachkriegszeit - besonders vorerst die Ubergangszeit von der heutigen zu einer späteren, neu zu ordnenden Wirtschaft - überstanden werden kann in einer Art, die jedem Einzelnen und so dem Ganzen das Durchhalten möglich macht.

In den umkämpften Gebieten, da wo Mann und Frau tätig sind, im Verkehr, in Handel und Verkehr, in Gewerbe und Industrie, in den freien Berufen u. a. m. wird man - wenn auch nicht der bundesrechtliche Bericht - sagen: Der Ernährer zuerst! Man wird den Frauen noch einige Kränzlein winden für ihre sehr gute und getreue Arbeit in Notzeit, und dann wird man wieder in allen Dingen das Thema variieren, daß die Frau ins Haus gehöre. Vor allem die Frau, die eine sozial geachtete und recht bezahlte Arbeit leistet. Entweder also werden die Frauen „ins Haus gehören“, oder dann haben sie sich jedenfalls den „weiblichen“ Berufen zuzuwenden, damit das Geschlecht der Ernährer die vielen anderen Plätze besetzen könne. Denn bei uns wie anderswo wird man, sobald sich Arbeitslosigkeit anzudeuten beginnt, folgenbermaßen argumentieren:

1. Weil du Frau bist, gehörst du ins Haus.

Denn die Frau ist der Mittelpunkt der Familie, und die Familie wird vom Manne ernährt; du aber, Frau, bist (oder hast es zu sein!) Mutter und Hausfrau von Natur. Und es werden gewiß die Vertreter des Familienlebens nicht fehlen, die das Bündnis der glücklichen Familie so konkret vor die Füße in allen Versammlungen und die Leser in allen Zeitungen und Blättern hinstellen, daß diese sich in den alles verkündenden Gemütszustand einbeziehen lassen, in dem alle Bündnisse fortgesetzt zu werden bestehen. Wir haben solche Vorgänge noch in naher Erinnerung aus den ersten Jahren des Dritten Reiches, da man jeder weiblichen Frau den idealen Gatten, die blühenden Kinder und das kranke Heim verbrach. Und es fehlen nie die Sänger, die ein gleiches Lied auch bei uns anstimmten. Sie werden nicht fehlen, sobald die Arbeitsplätze rarere werden.

2. Weil du Mann bist, gehört dir der Vorrang auf dem Arbeitsplatz, denn du bist der Ernährer der Familie.

Diese „Logik“ ist ihrer Sache so gewiß, daß sie im Manne schlechthin den Ernährer sieht. Der Jüngling erhält den Platz im Hinblick auf seine zukünftige Ernähreraufgabe; der Junggeheile behält den Platz, weil er zur Gattung der Ernährer nun einmal gehört (und man ja nie wissen kann, ob er sich nicht doch noch zu Ehe und Vaterlichkeit entschließen könnte); der vermöglichere Mann erhält und behält den Arbeitsplatz - auch wenn er aus anderen genügenden Umständen eine Familie heben zu vertragen imstande wäre - weil er eben zum Geschlecht der Ernährer gehört und weil dem Manne, auch wenn er es „nicht nötig hat“ noch nie Amt und Brotverdienst vorenthalten wurde. Kurzum, jung und alt, wenn nur zur Männergattung gehörend, ist am Arbeitsplatz gesichert, ob reich oder arm, ob familienverorgend oder Familienverorgend, denn dem Manne, als dem Ernährer der Familie, gehört der Vorrang.

Wir haben diese Dinge noch einmal, und absichtlich etwas grotesk, herbegehoben, weil uns

scheint, daß es nun an der Zeit sei, sich ganz grundsätzlich mit der Lage auseinanderzusetzen. Denn die Frauen, denen die schöne und verantwortungsvolle Aufgabe gestellt sein wird, in Arbeitsämtern, in Spezialkommissionen oder wo immer es sei, den Weg durch die unlesbar auf uns wartenden Schwierigkeiten hindurchzufinden, haben zweierlei Aufgabe: mit den Männern zusammen haben sie die Pläne zu machen, die Ziele abzusehen; wo es nötig ist, haben sie einen Frauenkandidat herauszusuchen und ihnen gegenüber zu behaupten; sie haben auch in der Öffentlichkeit den Jungen den Weg zu weisen und die Weisen der Männer und Frauen vor der Wirkung verderblicher Schlagworte zu warnen.

Die Zeit wäre da, eine Charta der Frauenerarbeit aufzustellen, auf der prägnant formuliert wäre, was als Grundprinzip und was als Ziel in diesem Gebiete zu gelten hat.

Auf dieser Charta wäre u. a. festzuhalten, daß es kein Herabsetz der weiblichen Berufe für die Frauen gibt. Es geht im Berufsleben um Arbeit, um Leistung und um Erwerb. Berufsaufarbeit an sich ist weder männlich noch weiblich. Den „passenden“ Beruf übt der Mensch aus, der seinen Fähigkeiten entsprechend arbeitet, ein Schneider oder eine Schneiderin sind, wenn tüchtig, gleichermäßen im (weber männlichen noch weiblichen) Beruf am Plage, und Madame Curie wie ihr Gatte waren gleichermäßen berufen, Wissenschaftler zu sein. Die Arbeit soll vom dafür passenden Menschen getan werden, sei er nun Mann oder Frau. Damit ergäbe sich dann schon, wo „männliche“, wo „weibliche“ Arbeitsgebiete liegen, weil z. B. das Tragen schwerer Lasten

„männlich“, die Ausübung feiner Fingerfertigkeit „weiblich“ ist, usw.

Es wäre auf dieser Charta ferner zu erklären, daß bei gleicher Leistung für gleiche Arbeit Mann und Frau gleich behandelt werden sollen. Der Leistungslohn soll für den arbeitenden Menschen die Basis sein. Die schlechter bezahlte Frau wird vom Manne als lohnbrückende Konkurrenz nicht angesehen. Sie wird schlechter bezahlt mit der Erklärung, sie sei nicht Ernährer einer Familie (auch wenn sie dies oft genug sein muß). Man nehme die Zeit dem Manne, dem sie unter heutigen Umständen ohnehin oft genug viel zu schwer ist, ab, indem man dem Leistungslöhne die Kinder- und Haushaltszulagen beifügt, die an jeden Haushaltungsvorstand und sonstige Unterhaltungs-pflichtigen auszuschütten wären, sei es Mann oder Frau. Die Forderung, gleiche Arbeit - gleicher Lohn, wird nur dann und erst dann durchbringen, wenn die Belastung des Mannes als Ernährer erleichtert und damit aber auch die Fiktion, es sei ein jeder Mann eo ipso Familienverorgner, aufgehoben wird.

Arbeit ist ein hohes Gut. Das müssen am besten die, denen durch Krankheit oder Arbeitsmangel oder andere Schicksalsschläge die Arbeit vorenthalten ist. Wenn Arbeit lediglich zum Brotkorb wird, um den man sich raufen muß, Mann gegen Mann oder Mann gegen Frau, dann ist die menschliche Gesellschaft krank, krank im Wurzelgrund.

Die Formulierung einer solchen Charta und die Durchsetzung ihrer Grundzüge in die Wirklichkeit wäre als sehr kleiner Teilbeitrag gedacht an der so großen Aufgabe des Aufbaues einer gesunden Welt.

Aus der Arbeit

des Zivlen Frauenhilfsdienstes

Hilfstrupps-Rapport
des Kantons Thurgau in Frauenfeld, 9. Juli 1944.

„Frauenfeld“ ich ufern Kalanderbehest vom 9. Juli abhandeln. Wärn ichlie mer o emr Sunbig freich us de Fädere, mir dñu vom Bürger Sekretariat von „Bübel“ wo hei däre derbi si bim kantonal thurgauische Hilfstrupps-Rapport. Wie schab, daßs räget hei mer ds Ziti bim wöglafere giet - u ds Wärtler ds Frauenfeld si bim freiwilliche Empfang, wor dñm Trupps vereinfacht, entschlossene Frau vereinfacht - u wamr sich ein worde, mi hei nüm a d'Sonne dñnt.

Mi hei gl amert, das si leni Frau, wo wäge zwiel Ziti oder wöl uez emal um us ume Krieg ich u me halt öpwis söt tie uch zum Hilfstrupps gädel bet - nei, merthürdigerwies mäde sich zum Hilfstrupps eietlich nümde, wo siuch sich „gute Wärsch a d'Chunfel bet“. U weme de ufem Wäg zur Heiligsalle wo da u der arbeitsloft bet für eich ds höret, wie ies o müggelch amädel hege, die Eine u die Anderi wo nach Wärlche uf ich ds nüb - ds hat me bi Althe dr gleich Wärlche übercha. Es lit e Säge i dñm Flob, d'Chreit wärlche derbi, mi heht

Nütigs vo Umstömgen scheide u zu allem, mi wird rieder u riser, dr Hilfstrupps git us, nid mir ihm.“
Wie e großi Familie hei mer is i dr gedämmdete Heiligsalle wo Krouefeld veriammet. Eine um der ander von bene 9 Hilfstrupps ich em dir si Leitere imene druze Brigt vorgärdt worde. Mänglich hätt me gärt bravo grüet aber äde mi macht io öpwis nid - mi tuet je nume im Schille bewundere, die Frau wo sich io tapfer wehre, sich dir viel finanziell u andere Wöt, großi Opfer a Ziti däre-lig, sich wo fer Wärlch u fer Demütigung ich rüchig-ligere färs vermüggelche ds thöme „mir it parat, wies chunt und gäht, für d'Beimel eufri Schip“. Mit Althe vor dr Diszipliniertheit wo der freiwilliche Arbeit, imene Land, wo dr Christ ds tes verichent bet. Es ich viel schwärer ufene Bereit-schaft bi ds schaffe, je immer noch usouue - u warte, lälig warte, o we tes großes Ereignis die Bereit-schaft nötig macht, das hei me giprit, wo de HT widchs me heise, je chöme de scho ds häfliche löliche was bröunt - u mes Wärlche, je forte, daßg Wärlche parat ich, o mes Wärlche, mes bröunt - das ich sich io liecht!

Am Schlußbet hei me so lächt giprit
Als Dant für die freit Heimat i mit HT da
Wo sie nis da brauche, dert met mer härefah.
EG.



Ein weiterer Roman von M. T. Monti.

Vorbericht: Mit schmerzlicher Erinnerung umgibt Albert Pflüger die Hauptfigur Rita, womit er die Eifersucht des Chägers Pragmarer erregt, der einen Mordanschlag, der einen Mordanschlag als Mordanschlag erregt, er kann die Welt des Mordanschlags nicht so ganz fassen. Mit sich selbst ist Pflüger der Chäger Mordanschlag ins Theater zu bringen, her die Welt übernimmt, sobald die Vorstellung einen guten Abschlus hat.
10. Fortsetzung

Zu, er überließ sich diesen Abend vertrauensvoll und zerschließenden Gedanken sich selbst. Das Innere ist freilich nicht mit anbrechender Nacht vor dem Dösel, auf der andern Seite der Straße, in taftvoller Entfernung auf und ob zu geben und vom Zeit zu Zeit einen Blick zu ihrem Fenster hinauf zu werfen. Er beobachtete, wie der Schatten sich leise hin und her bewegte, bis schließlich das Licht erlosch.
„Schlaf, mein Kind, schlaf!“ murmelte er und machte Anstalten, sich auch zur Ruhe zu begeben.
Ein Takt fuhr vor. Er überauerte die Straße und merkte - sein Herz drohte zu stoßen - daß eine mit einem Schawl halbverhüllte Frau einstieg: Rita!

Einmal schon war sie ihm in Zürich so entsetzt, sie und ihre Autonommer. Diesmal sprang er entschlossen vor und prägte sich die Nummer ein. 5798. Der Wagen verschwand um die Ecke.

Die Worte eines normalen Betrachters reichen nicht aus, zu schildern, was Albert in dieser Nacht erduldete und litt. Uns bleibt nichts anderes übrig, als im Stil alter Chronisten die nüchternen Tatsachen festzuhalten.

Im ersten Drittel der Nacht suchte er wie irrinnig in der ganzen Stadt nach einem Auto mit Nummer 5798: im zweiten Drittel fand er den Wagen in einem Parkhaus, wo es ihn gelang, dem Kaufmann mit gutem und bösem Willen und mit Hilfe eines stützenden Papierchens folgendes zu entnehmen: Daß er die in einem Schawl eingehüllte Dame ins Sanatorium Belair, 20 Kilometer von Genf entfernt, idyllisch am Waldrand gelegen, gebracht habe, wo sie von einem Herrn herzlich empfangen worden sei.

Wehr war aus dem Mann nicht herauszubringen, aber es gelangte, um Albert das letzte Drittel der Nacht verzweifelt vor Ritas Hotel auf und ab irren zu lassen, wobei er zwischenzeitlich immer wieder auf einen Sprung den Nachtwortier besuchte, über dessen Schlaftrümmern Haupt Ritas Zimmerhäufigkeit umwogt und unheimlich am schmerzigen Bröhen hingelächelt. Er sah im Neben- und im nächsten Albert in sein Zimmer, wo er sich mit den Kleibern aus Zeit wart. Wozu sollte er sich noch ausziehen?

Die unruhigen Träume Alberts rourden von drei

Personen beherzigt: Von Rita, von Pragmarer und von Unbekannten.

Doch während sich Alberts Traumbühnen an Pragmarer ausstobte, überlegte sich der leibhaftige Weitzer dieses Namens in selbiger Nacht, daß man ein Südhäfen nicht ungestraft rupfen dürfe, besonders dann, wenn man selbst dieses Südhäfen vorfelle.

Er hockte da und kuckelte finstere Pläne aus, die sich immer mehr verdichteten und der Lagerstätte Alberts näherten, um schließlich in Gestalt des Impulsiven Doglas an die Türe Nr. 91 zu klopfen. Albert fuhr in die Höhe.

„Wer ist da?“
Der Impulsiver verbeugte sich und sagte:
„Herr Pragmarer - gottlob, er ist wieder herge-kehrt! - schick mich zu Ihnen, Herr Pfister, gleichsam als Vorkiller d'Affaire, um Genugtuung zu fordern.“

Dieser Keel kam ihm gerade recht.
„Mit größtem Vergnügen!“ schrie Albert und war im gleichen Augenblick mitnahm seinen Kleibern aus den Federn gerumpfen.

Gemüßig, gleich er habe das von einem Gentleman nicht anders erwartet, meinte der Vorkiller. Einer der beiden Herren werde nun in Zukunft das Kampfeld räumen müssen.

„Was soll es denn für eine Duellart sein?“ fragte Albert.

„Nun, eine Art von Säbelduell...“
„So...“

Albert nicht grimmig. Er, der früherer Klubmeister, würde mit dem Koloz leichtes Spiel haben, der ihm den Einbruch machte, als ob er in seinem Leben noch nie einen Säbel in der Hand gehalten hätte.

„Gut!“ meinte er. „Wenn Ihre Auftraggeber kein Blut vergießen wollen, muß er sich bis zur Halsrippe einhandeln.“

Nun, eben, damit habe Herr Pfister den Nagel auf den Kopf getroffen. Dieses Duell sollte nämlich eine Art Ritterturnier für die edle Dame darstellen.

„Wozu dieses Theater?“ thurte Albert.
Nun ja, Herr Pragmarer sei eben ein originell veranlagter Mensch, um romantisch dazu. Deshalb möchte er diese Art des Duellkampfes wählen, und als Belegbeispiel liehe ihm seines Wissens die Wahl der Waffen zu. Schließlich und endlich bliebe es sich gleich, ob diese Wärlche auf den Wege eines normalen Duells oder in Ritterturnierart oder durch Schwert und weisse Kugel herbeigeführt werde.

„Mit einem Wort“, unterbrach ihn Albert, „mein ich Herr Pragmarer beiseite, verhandelt er. Wie aber will er das tun? Er hat doch einen Vertrag?“
Dagel hob beschwörend die Hände.

„Herr Pragmarer verhandelt kein Ehrenwort, daß er das Feld räumen wird und - hm - nicht Ihre Kreuze löst, wenn er in diesem Duell besiegt wird.“

„Gut!“ Albert sprang auf. Nur los! Er war mit allem einverstanden. Er hätte auch einen Duell in Taubenanlagen zugestimmt. Wärlch blieb er stehen und wart einen mißtrauischen Blick auf Dagel.
„Aber es müssen gleiche Bedingungen sein. Gleiche Rüstung, gleiche Säbel.“

Frauenhilfe in der Trunksuchtsbekämpfung

Heute hört man das Wort „helfen“ besonders oft im Zusammenhang mit dem Worte „Frau“. Die einen tun es im Frauenhilfsdienst, die anderen in der Rettungsarbeit, die dritten in der väterlichen Hilfe. Der größte Teil aller Frauen tut es zu Hause als Gattin, Hausfrau und Mutter. Über eine der dringlichsten und aussehlich- reichsten Arbeiten, eine Arbeit, die wie kaum eine andere Frauenarbeit ist, kommt dabei immer noch zu kurz: der Kampf um ein gesundes, tüchtiges Volk durch Verminderung des viel zu hohen Alkoholverbrauchs. Nicht nur die Frauen, Mütter und Väter trunksüchtiger Männer, und nicht nur die Frauen, die selber unter der Trunksucht gelitten haben, sollten dabei Hand anlegen, nein — alle sollen helfen, gerade auch die Frauen, die bisher meinten, die Trunksucht anderer gehe sie nichts an. Es wird kein Schweizer und keine Schweizerin von den Folgen der Trunksucht verschont. Kommen auch nicht alle unmittelbar mit dieser Not in Berührung, so haben sie doch wenigstens als Steuerzahler für viele Folgen des Alkoholismus aufzukommen.

Vorzogen ist besser als Nachzogen

Die einfachste und erfolgreichste Art vorzuziehen besteht darin, daß man die Trinksitten nicht mitmacht. Das Schweizervolk leidet noch viel mehr unter der Trunksucht als unter der Sucht zu flehen. Die Folgen der Trunksucht sind viel weniger leicht wiederzuzumachen, als der Schaden eines Diebstahls. Und es bringt bestimmt keinen von uns Gewinn, Wein zu trinken. Ersetzen wir an unsern Familienfesten den „perlenreichen Wein“ durch den ebenso schön leuchtenden Traubenmost oder das „schäumende Bier“ durch nachträgliches Sektbrot. Werden wir eine geistlose Gesellschaft, die nur durch eifrige Cocktails „in Stimmung“ kommt.

Wenn alle so mitwirken wollten, wäre viel erreicht. Es gäbe zwar trotzdem noch Trunksüchtige, so wie es heute bereitwillig die Dörfer gibt. Aber die Trunksucht als Volkspein würde gewaltig abnehmen. Die Trunksucht entsteht ja heute zu einem großen Teil aus der unsinnigen, feste in unsern Sitten verankerten Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit zu trinken, ob man mag oder nicht. Würden auch nur die Frauen entschlossen mit dieser Sitte brechen und neue bessere Gewohnheiten schaffen, so würden zahllose Männer sofort mit Freunden davon Nutzen ziehen, so wie sie jetzt mit Freunden die von den Frauen geschaffenen alkoholfreien Restaurants besucht haben und in immer größerer Zahl besuchen.

Gerne kann jede Frau, die als Erzieherin tätig ist, sei es als Mutter, Lehrerin oder Sonntagsschullehrerin, nützlichste Hilfe leisten, indem sie auf ihre anvertrauten Kinder bewußt an eine nüchterne Lebensweise gewöhnt. Wenn sie selber abstinent lebt, wird es ihr nicht einfallen, den Kindern alkoholfähige Getränke zu geben. Das ist schon viel wert. Doch mehr leistet sie, wenn sie die Kinder bei den sich bietenden Gelegenheiten auf die Wirkung der alkoholfähigen Getränke aufmerksam macht.

Der Zusammenhang zwischen falscher Ernährung und Durstgefühl ist noch zu wenig bekannt. Scharfe Kost erzeugt Durst. Wir wollen aber deshalb nicht fad und langweilig kochen, sondern uns Mühe geben, unsere Speisen schmackhaft und unter möglichster Erhaltung ihres Wertes zuzubereiten.

Um ein natürliches Bedürfnis nach Flüssigkeit zu befriedigen, lassen übrigens eine Reihe gesunder Getränke zur Verfügung. Milch, Tee (Schwarzer, aber auch die vielen einheimischen, aromatischen Aufgüsse von Pfefferminze, Lindenblättern, Hagebutten usw.) Kaffee, Süßholz, Traubenmost (die letzten beiden mit Wasser verdünnen), Zitronensaft, Tomatensaft, (Bouillon mit einem Würfel und heißem Wasser zubereitet, wird besonders von Männern geschätzt, die sich an den herben Biergeschmack gewöhnt haben und die süßen Getränke weniger lieben).

Warum Eva?

El. St. „Sie und Er“ bringt in der Nummer vom 28. Juli einen guten Aufsatz über eine Reihe von Frauen, die in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt haben, und in der heutigen Kriegsgeschichte einen bedeutenden Einfluß ausübten. Eva; und dabei beginnt der Artikel mit der Gattin des chinesischen Generalissimus, Frau Tschiang Kai-Schek, und auf dem Titelbild figuriert die sympathische Mrs. Franklin D. Roosevelt zusammen mit der „großen“ Frau Chinas unter dem Schlagwort: Eva am Weltstuhl der Geschichte. Die beiden Frauen werden zweifellos hoch erachtet sein über diesen Ton; erstaunt als wir Schweizerinnen, die ja daran gewöhnt sind, daß meistens da, wo man den Frauen irgend ein Verdienst zugesetzt, auch gleich irgendeine verdächtige Verabfolgung beigelegt wird. Wir wissen ja nun wirklich endlich und wahrhaftig, daß Eva im Paradies den Apfel gestohlen hat, wissen aber ebensogut, daß Adam den Apfel gegessen hat, und obendrein doch ein „Hösi“ war, indem er vor dem Herrgott: verjuchte, die Schuld „auf das Weib, das du mir zugelegt hast“, abzuwälzen, ein würdiges Beispiel, das Eva prompt in bezug auf die Schlange besorgte.

Wenn es nun schon einer alten Tradition entspricht, immer nur die arme Eva für den Sündenfall verantwortlich zu machen und durch Verabfolgung der gefälligen Stammmutter bei jeder passenden, und noch viel öfter unpassenden Gelegenheit immer wieder zu verurteilen, der Frau als solcher ein Odium aufzulagern, von dem man der Mann von vornherein freispricht, so beginnt die Frau von heute gegen diese Taktlosigkeit, mit der man ganz besonders in einer gewissen Presse und Literatur auf hofflose Art gequälend will, sich zu wehren. Wenn schon ewig mit Eva und ihrem Sündenfall operiert werden soll, so wollen wir einmal ruhig und sachlich feststellen, daß Adam absolut keine bessere Rolle spielt, als die Erbände zum mitnehmen von den Weiden gemeinsam in die Welt gesetzt worden ist. Daß nun aber eine schwächerische Weiblichkeit, die immerhin ein gewisses Format hat, sich nicht veranlaßt sieht, einen Mitarbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß es ratsvoller wäre, Frauen wie Mrs. Roosevelt und Frau Tschiang Kai-Schek nicht gemeinsam mit verschiedenen als Maitressen allerdings berühmten geborenen Frauen unter dem Sammel-

namen Eva zu stellen, veranlaßt uns als Schweizerinnen, gegenüber dem Ausland dagegen Stellung zu nehmen.

Man nehme einmal an, wenn in einer Frauenzeitung zum Beispiel ein Artikel über die Bedeutung Churchills und Roosevelt's, Napoleons, Peter des Großen und andern berühmten Herrschern erschien unter dem Titel: Adam macht Weltgeschichte? Es könnte vielleicht nichts schaden, wenn in der männlichen Einstellung in der Schweiz der Frau gegenüber in der jetzigen und altertümlichen Zeit einiges einer gründlichen Revision unterzogen würde. Der jetzige Krieg mit all seinen erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit, und Leistungsbereitschaft der Frau hat in weiten Kreisen bei den Frauen das Gefühl verankert, daß sie in unserem Volk doch nicht nur eine quantitativ nebensache seien. Und wenn man aus dem Mund dieser Ausländer immer wieder das Gerüchte hört, mit welchem Mangel an Achtung und Höflichkeit die Schweizerin in weiten Kreisen behandelt wird, so muß man sich darob gar nicht wundern, wenn auch eine gute Partie immer wieder der Verachtung erliegt, auf Kosten der Frau als Allgemeinbegriff zu weihen und eine billige Populartät zu erschaffen.

Den beiden sympathischen Frauen, die heute mit ganzem Einsatz am Schicksal ihrer Völker teilnehmen, und deren ansprechendes Bild ja gar nichts von dem enthält, was sonst in etwas anrüchiger Weise unter dem Begriff Eva fällt, möchten wir sagen, daß dies schweizerische Gewohnheiten sind, die unsern Vätern so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß sie gar nicht merken, was für Taktlosigkeiten sie damit oft begehen.

Frauen am Weltstuhl der Geschichte — warum kann man nicht diesen unflätlichen Titel wählen? Aber eben: Frauen ist nicht gleichmäßig genug, und Frauen nur so kurzweilig als Eingekleidetes, daß es zu bedeutenden Frauen gab und gibt, das ist zu viel verlangt von gewissen Vätern. Man kann es sich nicht anders erklären, als daß bei Adam immer noch in der Tiefe seiner Seele ein gewisses Respektiment vorhanden ist, daß er in der entscheidenden Stunde durch sein Verlangen selber in Eva den Glauben an das starke Geschlecht für alle Zeiten erschüttert hat.

oder auch Milchgetränke, wie z. B. Vinodent mit Süßholz usw.

Unbeholfenen an die Hand geben

Es gibt aber auch Frauen, die es nicht verstehen, ihr Heim gemütlich zu gestalten und ihrem Mann richtig zu kochen. Jeder Fürsorge kennt Schlingel, die vornehmlich aus dieser Grund Trinker geworden sind. Wäre es für tüchtige Frauen nicht eine dankbare Aufgabe, einer etwas unbeholfenen Milchweberin an die Hand zu gehen, ihr zu zeigen, wie sie richtig haushalten könnte, sie das zu lehren, was sie in der Jugend nicht gelernt hatte, weil sie verdienen mußte? Es gehört freilich viel Takt, Verschwiegenheit und Liebe dazu, um ihr richtig helfen zu können. Eine Helferin würde in einem verzerrten Haushalt kaum gute Aufnahme und guten Willen finden, wenn sie an einem beliebigen Tag mit ihrer Arbeit beginnen wollte. Wenn aber ein Mann vorübergehend abwesend ist, im Militär, im Spital, vielleicht in einer Zinkerbeurlaubung, und die Frau zwar erleichtert aufatmet, aber sich doch verlassen von den Nachbarn schief angesehen vorfindet, darf auf Erfolg gehofft werden. Wie wohl tut es der Trinkerfrau, wenn in diesem Augenblick eine helfende, verdienende Milchweberin sich ihrer annimmt, sie tröstet und mit ihr bespricht, wie die Zeit in der der Mann von zuhause fort ist, gestakt und ausgenutzt werden kann. Wie gerne nimmt sie jetzt Rat schläge an, wie gerne gibt sie sich Mühe, ein neues Leben anzufangen, so daß der Mann, wenn er

wieder heimkehrt, eine umgewandelte Frau und ein gemütliches Heim vorfindet. Er selbst wird ja auch mit guten Vorzügen heimkommen und er wird die Vorzüge leichter halten können, wenn er nicht wieder die alten mißlichen Verhältnisse vorfindet. Er wird die Veränderung dankbar hingenommen.

Wie helfen?

Die Helferrinnen können natürlich nicht nach einem Schema arbeiten. Sie müssen sich auf jede Frau neu einstellen. Die eine kommt vielleicht mit dem Geld nicht aus. Da muß ihr gezeigt werden, wie sie es einteilen muß, wie sie ein Nebenbrot führen kann und wie am zweckmäßigsten eingekauft wird. Eine andere weiß vielleicht in der Küche nicht Bescheid. Es müssen mit ihr einfache Speisekarten besprochen und im Voraus für einige Zeit aufgestellt werden. Einer dritten fehlen wieder andere Kenntnisse. Wer eine gute Helferin wird bald merken, wo sie ansetzen muß.

Am besten ist es, wenn Frauen, die helfen wollen, sich bei einer Fürsorgerkette melden, damit sie eingesetzt werden können, sobald Hilfe notwendig und auch möglich ist. In der Schweiz ist diese Art der Hilfe noch nicht ausgebreitet, aber im Ausland hat man schon erfreuliche Erfolge damit erzielt.

Schweizerinnen, laßt uns helfen im Kampfe gegen die Trunksucht und für ein gesundes Volk! Wir wollen helfen — eine jede gerade da, wo sie ist, und so wie sie es kann!

Anna Kull-Deitl.

Nachrichten der Woche

Spanien

Des 1. Augusts, unseres nationalen Feiertages, wurde in der üblichen Weise durch die leuchtenden Bödenfeuer und Rosenfesten, Bundespräsident Somoza sprach am Radio von der heiligen Pflicht der Neutralität als Verpflichtung nach außen und von der Solidarität mit dem Völkern aller Völker als Verpflichtung nach innen; General Guinan umgibt die heutige Lage und die Anordnungen, die er für alle anderen Schweizerbürger und Bürgerinnen der Schweizerarmee enthält.

Das „Schweizerische Volk“ ist als eine Kommission ist bis zum 31. Dezember 1944 veranlagt worden unter Beibehaltung der bisherigen Grundlagen und mit gewissen Veränderungen.

Einem Bundesratsbeschlusse zufolge wurde die Abgabe von Schüssen an die Arme vorübergehend neu geregelt.

Sämtliche Kantons-, Gerichts- und Kirchenbehörden des Kantons Genéve haben, zusammen mit 400 Genéve Delegierten eine Sitzung gehalten. Die Beschlüsse der Sitzung sind dem Bundesrat übergeben; sie ist ein Ausdrück geistlicher Verbundenheit mit der Eidgenossenschaft in schwerer Zeit.

Der Bundesrat hat ein Kommando über den San-Juan-See in der Arme Division genehmigt, das die Kantone unterstützen können, damit wird ein See befreit, der, wenn auch in nur langwieriger Expedition, zur Befämpfung von Verbrechen durch bessere Kontrolle des Wasserstands führen kann.

Der schon einmal an der Grenze zurückgewiesene Rote ist nun bei Juncos, was seine Lage sich verschärft hat; es wird ihm Wohnungsersatz in einer Klinik angewiesen.

Kriegswohlfahrt: Die mit RK bezeugten Coupons der Augusthülle für Butter dürfen nur für eingetragene oder Käse-Butter verwendet werden.

Ausland

Die türkische Regierung hat die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Die türkische Staatsangehörige in Deutschland wurden von Ankara aus in ihre Heimat zurückzuführen; die deutsche Regierung empfiehlt ein gleiches.

Die Sowjetregierung hat ein Abkommen mit dem polnischen Wehrungsminister getroffen, das die volle Reorganisation in Polen und das Verhältnis der Polen zu den russischen Truppen auf polnisch Boden regelt.

Der finnische Staatspräsident Mäki ist von seinem Posten zurückgetreten und Marschall Mannerheim zum finnischen Staatsoberhaupt ernannt worden. Die Bildung einer neuen finnischen Regierung kann damit erwartet werden und es ist anzunehmen, daß diese Umstellungen sich politisch auswirken werden, das Finnland von den Sowjets durch die Regierung Aho, nicht durch das Parlament, getroffenen Abmachungen mit Deutschland abzurufen wird. Der Verhandlungsweg mit Moskau dürfte damit wieder freier werden.

In den Vereinigten Staaten wurde in allen zivilen und militärischen Betrieben und Verwaltungsämtern halt der achtschäftigen die neue fünfstündige Arbeitszeit und die Schichtregelung eingeführt. Diese Maßnahmen auf ein Schichtmaß geachtet werde. Bisher galt der Achtschichtentag.

Nachträglich bemerkt man, daß protestantische und katholische kirchliche Kreise in Ungarn sich gegen die Judenverfolgungen gewandt hatten, jedoch ohne Erfolg.

Der frühere Schah von Persien, Reza Schah Pahlavi ist im Exil in Südafrika gestorben.

Kriegsankläge

Oden: Das rasche Vordringen der Russen auf der ganzen tiefen Länge der östlichen Kriegsschauplätze hält an. Die deutschen Festungen Lemberg, Bialystok, Schaulen, Dünaburg sind gefallen; es folgte die Kapitulation von Narva, Pzestwil, Jaroslavl, Kowno und Brest-Litovsk. Die russische Offensiv geht nun gegen Minsk, Moresien, Przemysl, Barjakow, Mita und Mariampol über erobert worden, die russische Kavallerie soll bereits auf streifenförmigen Boden stehen und russische Truppen haben wenige Kilometer vor Warschau.

Frankreich: Auf Seiten machen die Amerikaner trotz harter Gegenwehr nun erhebliche Fortschritte. Die deutsche Front bei St. Et. ist zusammengebrochen, Coutances, Avranches, Granville, Torigny sind erobert, der Normand geht weiter.

In Italien haben die alliierten Truppen im Monte Cassino, bei Florenz, wo sie in feindlichen Rängen um die Stellung von Livorno und Florenz kämpfen.

Basel: Neue amerikanische Truppenlandungen fanden auf Neu-Guinea statt. — Der japanische Oberbefehlshaber auf Guam ist zurückgezogen. — Auf der Insel: Starke alliierte Bombardierungen werden täglich über München, Stuttgart, Ludwigsburg, Berlin, Hamburg, Bremen, Mannheim, Halle, Merseburg, Dessau, Frankfurt a. M., den Leinwandern, Ploetz, Bitterfeld, Budapest, Wien, Warschau und Litzki. — Die deutschen Flugbomben bombardierten London und Südbengalen.

Bruder und Schwester

Von Maria Kils

„... Gewiß, ich zweifle nicht daran, daß unserer Mutter liebliche Seelenförmigkeit und deren langweiliges Untergehen in Melancholie und Selbstanklagen, die in dem Zimmer ausfliegen. Es ist mir immer mehr aufgefallen, wenn ich sie trage, gewiß ist mir aber, Bruder tief ergriffen. Ebenfalls gewiß ist mir aber, daß er sich selbst und seine eigene allwissende Seelenanlage, die in heiligen Konfessionen verlagert, — sein heiliges und gefährliches Muttererde in der Klage um unsere Mutter mit bejammernde, ja daß er dabei in erster Linie den Schmerz um sich selbst empfand und die Größe des Lebenskampfes, den ihm die eigene weit und groß,

„Selbstverständlich. Gleiche Kühlung, gleiche Säfte!“ erbot der Kolonialoffizier.

„Aber und wo soll es stattfinden?“

„Am besten im Theater, denke ich. Vor der Vorstellung.“

„Und die Zeugen und der Arzt?“

„Nun ja, das sei ein besserer Punkt, denn Nicolai dürfte natürlich nichts von diesem Duell erfahren. Wenn man eine fremde Person zuziehen möchte, wie man gewöhnlich die Zeugen des Direktors anfragen läßt, und Herr Bragmarer würde in diesem Fall seine Stelle verlieren, und es sei doch sicher nicht die Pflicht Herrn Ritters, seinen Gegner materiell zu schädigen. Es sei ja ein idealer Hofmann, wobei da: Ehrenwort der beiden Herren ausdasselsgelend sei. Aus diesen Gründen sei er der Meinung, man könne auf Sekundanten verzichten.“

„Om...“ Albert zögerte. „Ich verhehle natürlich nicht, warum das Duell ohne Zeugen im Theater und nicht, zum Beispiel, in einer Sporthalle stattfinden soll.“

„Ja...“ Der Insizient tat, als ob er nur ungerne mit einer Erklärung herauszutreten würde. „Erzogen unter uns, wäre Herr Bragmarer während, wenn er erfuhr, daß ich Ihnen den Grund verzeihen habe. Er hat nämlich kein Geld, momentan, und ein Duell ist, wie man sagt, ein teurer Spaß. Und es versteht sich von selbst, daß Herr Bragmarer es Holz zurückweihen würde, von seinem Gegner ein Darlehen oder ein Geschenk anzunehmen. Das ist des Dubel's Kern!“

„Gut!“ sagte Albert. „Ich bin einverstanden.“

Es ist wohl selten ein Mann selbstbewußter zu

einem Duell gegangen als Albert Ritter an diesem Nachmittag.

Es war genau sechs Uhr, als Albert das Theater betrat. Um diese Zeit war noch niemand im Saal, und das paßte ganz ausgezeichnet in den Plan der beiden Verdächtigten.

Zu der Mitte des Saales stand schon Bragmarer. Hiemlich blieb, stummlich stumm. Die Gegner verbrachten sich wortlos voreinander, wie es die Ritter schon immer zu tun pflegten.

Der Insizient-Verdächtig stieß eifrig zwischen den beiden hin und her. „Wir müssen uns befehlen“, sagte er. „Um halb acht muß ich hinunter, um das erste Klingelzeichen zu geben. Wolltet die Herren jetzt vielleicht die Säbel prüfen?“

„Jawohl!“

„Sofort!“

Er verschwand in der Rumpellammer, tumorte eine Weile lang mit Klingeln herum und erschien schließlich mit zwei Säbeln, die eher Schwerter waren und in mittelalterlichen Dramen verwendet wurden. Albert wählte einen Säbel und beobachtete mit Vergnügen, daß Bragmarer sein Instrument zu vornehmlich anstarrte, als fürchte er, das alte Ding könnte irgend Augenblicklich explodieren. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem alten Klingelzug zu, das der Insizient in diesem herangeholte hatte.

„Diese Dinge soll ich anschauen?“ fragte er kopfschüttelnd.

„Gewiß, gewiß, beide Herren. So wurde es doch befohlen.“

Albert betrachtete mit nachdenkendem Unbehagen die

verschiedenen, wichtigsten Teile der Eisenrüstung. „Schroff war die sich Albert zu Oepl. „Welches ist mein?“

„Dies hier, wenn ich bitten darf. Es ist kleiner und auch wesentlich leichter. Es wird schon passen, denke ich.“

Er prüfte sich an den Haufen Metallen heran, das der Insizient inzwischen von Staub und Spinnweben gereinigt hatte.

„Ich werde Ihnen helfen!“ sagte Oepl eifrig.

„Es mußte wirklich ein uraltes Ding gewesen sein, denken er hatte Mühe, die Schwärze aus nur ein scheinbar zu bewegen, und das Hinterteil hochaufzuheben, das er dann in der Hängende irgendwie mit dem vordere Teil zusammenfügte. So daß Alberts untere Körperhälfte sich zwischen zwei eisernen Schalen befand.

„Fertig, Herr Ritter!“

„O Herr Ritter! Nun kommt noch der Panzer!“ Und er hielt ihm das niedliche Kleidungsstück entgegen, das ebenfalls aus zwei Teilen bestand, die nicht Schale zusammenzufügen waren.

„Es ist ganz einfach, Herr Ritter. Stellen Sie die Arme hier hindurch.“ Er klappte die Schalen zusammen. „Schnell fertig!“ Er fügte mit gelbten Fingern die Schärze an den Seiten zusammen und befestigte die Armstücke am Aermelausschnitt.

Albert schaute sich entsetztlich unbehaglich mit all dem Eisen an seinem Körper. Verflucht schwer waren diese Dinge. Bequem konnte man diese männliche Tracht gewiß nicht nennen. Die Schärze an den Gelenken waren total verrostet, so daß er nur mit

Das Schweizerhotel in Italien

Frau Elsa Bossi-Wirth, Inhaberin des Regina-Hotels in Stresa

Die Entfaltung des bekannten Lugerner Hotel-
tätigen Bucher-Durrer leitet in Oberitalien, in
dem kleinen Orte Stresa, eines der erflutetsten
Hotels. Vor dem Ertrage trafen sich dort, in den
bei aller Lebhaftigkeit äusserst geschmackvoll ein-
gerichteten Räumen, die Prominenten Europas mit
ganzen Karawanen von reichen und reichsten
Amerikanern. Selbst wir, die wir aus dem Lande
der Hotelriebe stammen, kamen über diesen
Miefenbetrieb. Das Haus besitzt etwa dreihundert
Betten für die Gäste und achtzig Autoboten
für ihre Einmündigen. In einem feierlichen An-
sich von den eigenen Geschäftshäusern ge-
schmückt...

Das war nicht immer so

Frau Bossi erzählt, wie sie als Hotelkind
aufwuchs und von ihren arbeitsfreudigen Eltern
schon in früherer Jugend mit allen Einzelheiten
eines grossen Betriebes vertraut gemacht wurde.
Sie mußte alles erlernen, sowohl Zimmerdienst
und Service, als auch Küche und Büro. Da ihre
tätige Arbeitszeit oft sechzehn Stunden über-
schritt, hatte sie keine Möglichkeit, sich an Schu-
len höherer Bildung zu erwerben, und bis zu
ihrer Ehescheidung mit Bernhard Bossi, der wie sie
einer Schweizer Hoteliersfamilie entstammte, gab
es für sie wenig Vergnügen und Freizeiten.

Das junge Paar übernahm 1920 das etwas
heruntergekommene Hotel Regina in Stresa, das
wie alle anderen Hotelbetriebe ohne persönliche
Note ausgefallen und nach der Methode der
größtmöglichen Profitmacherei bewirtschaftet
worden war. Die langen Kriegsjahre hatten auch
das Fräulein dazu beigetragen, dem ganzen Bau
jenes stolzen Aussehens von Vielblütigkeit und
Verwahrlosung zu geben, das wir ja leider auch
bei uns nur zu gut kennen.

Dürre Palmen weichen Blumen

Hier hat sich nun dem Zerstörung und dem
freudigen Arbeitswillen der jungen Frau Bossi
die gewinnliche Gelegenheit. Bisher brachte sie
ihren italienischen Angestellten einmal mit un-
säglicher Geduld die berühmte schweizerische
Saubereit bei und erreichte mit grossem Fleiss blasse
Wände und spiegelnde Fensterscheiben. Aufwändige
Gäste belohnten sie und gaben die Mittel für die
ersten bescheidenen Erneuerungen. Hier zeigte sich
die Schweizerin revolutionär und setzte ihren
Willen gegen die verpöbeltesten Beteuerungen
der Möbelherren freundlich lächelnd durch.
Farbe wollte sie haben, statt der blickigen „ver-
nehmen“ Ausstattung in Weiss und Gold und
frohtigen Stiegen. Sie wünschte gute Bilder
und Blumen, viele Blumen. Damals, vor zwanzig
Jahren, trat man in einem Hotel keine
Blumen an, höchstens knaubeige Palmenarrange-
ments und künstliche Blumen aus Stoff und
Papier. Die italienischen Architekten begriffen
sie nicht, fühlten sich in ihren konventionellen
Auffassungen angegriffen und entfernten sich
achtlos. Da liess die temperamentsvolle Frau
einen Architekten aus Zürich kommen, denn wie
alle erfolgreichen Menschen dachte sie sich ihre
Leute auszuwählen. Dieser unterstützte sie ge-
eizert in ihren Ideen.

Um für ihre geliebten Blumen geeignete Ge-
fässe zu besitzen anstelle der ungemässigen Bier-
becken mit engen Säulen und der Tendenz, immer
umzufallen, reifte sie in ganz Italien herum
und sammelte alte und neue Keramik, Majoliken
und Kupfergefässe. Unter die Böden legte sie nicht
die üblichen braunen weissen Decken sondern alte
Seidenstoffe in warmgeblähten Farben und
Stidereien, die ihr die Frauen der umliegenden
Dörfer brachten. Bald hingen auch alte Stiche
an den Wänden, alles Antiquität und Genrebilder
aus der Gegend. Wir sind uns das gewöhnt,
aber vor zwanzig Jahren bedeutete es eine wahre
Senfation. Doch die eigenwillige Persönlichkeit
von Elsa Bossi legte sich durch. Die Gäste fühl-

ten sich zuhause in der behaglichen Atmosphäre,
sie fühlerten heimlich die Mutter, die der
Älteren Architektur eigens für das Regina-Hotel
entworfen hatte, und wollten Räucher über die
Herkunft der Keramik wissen. Trotz ihrer grossen
Anzahl waren eigentlich alle Zimmer wieder
anders eingerichtet, so daß jede Gäste sich
jedes Jahr wieder „ihre“ Zimmer erliefen. Nun
hatten es die Bossi nicht mehr nötig, in Zeitungen
zu inserieren, die mündliche Reklame warb
ihnen Gäste genug.

Auch Amerika entdeckt

Schließlich das einzigartige Hotel in dem kleinen
oberitalienischen Dorf. Wenn die feinsten Euro-
perer dorthin gingen, war es sicher fastmable,
und man würde in New York und Chicago
etwas zu erfahren haben... Diesen Gästen zu-
sich entfanden nach und nach Tennis- und Golf-
anlagen, ein Strandbad und Gymnastikplätze. Der
Park wurde erweitert, die Geschäftshäuser ver-
mehrten sich zu einem kleinen Dorf und die An-
gestellten ergaben ein ganzes Heer. Die Ameri-
kaner waren entzückt, sie kamen jedes Jahr wieder
und brachten ihre Freunde und Verwandten
mit. Nichts konnte sie jedoch davon hindern, sich
mit einer verblüffenden Reife zu beschäftigen, „Sou-
venirs“ zu verschaffen, Kaffeelöffel, kleine Bild-
chen und Nischenbescheren verschanden bei ihrer
Abreise, ja sogar Kochanringe und Kleiderbretter.
Frau Bossi sah dem ein Weischen zu und organi-
sierte dann einen regelrechten „Ueberwachungs-
dienst“. Um die entzücktesten Amerikaner zu ent-
fesseln überreichte sie jedem am Ende jedes
Aufenthaltes einen charmanten Korbchen ein richtiges
Souvenir, geschmackvolle kleine Geschenke,
die sich heute noch viele Schweizer Andenken-
den zu Vorbild nehmen könnten.

Ihr Lebenswert wuchs unter den Händen Elsa
Bossi, und sie wuchs mit ihm. Wie in den Zeiten
des höchsten Anfangs fand sie auch in Zeiten
des höchsten Erfolgs ihren Personal vor, immer
lächelnd, immer zu einer lebenswürdigen Blau-
deckel mit ihren Gästen bereit, und doch mit
schwarzen Augen alles überblickend. Sie liebte ihr
Haus und erfüllte es mit der Kraft und dem ein-
nehmenden Hauber ihrer Gegenwart. So fröhlich
es eine Kultur aus, die nicht mit bescheidenen
Kräften, sondern einzig durch das feste Bereit-
sein und das große Können der Hausfrau er-
reicht wird. Nur so war es möglich, dem viel-
zimmrigen Hotelkasten intimes Leben zu ber-
leihen und ihn zum begehrtesten Anhaltspunkt
einer sehr verdienstvollen Kunstschaff zu machen.

Seute

Das ausgeprägte Talent dieser Frau, Beha-
gen und Froh Sinn um sich zu bereiten, hat
nun in diesem Kriege eine noch viel tiefere
Aufgabe zu erfüllen. Heute bewegen sich näm-
lich in den mit liebevollem Geschmack ausgestat-
teten Räumen nicht mehr reiche und geistvolle
Männer und schöne Frauen in den teuersten
Zieler, sondern da sitzen an langen Tischen schone
Menschen mit blaffen und hungrigen Gesichtern,
die die Schrecken des Krieges über sich ergehen
lassen müssen. Klüßelinge sind es und Menschen,
die aus den Kellern ihrer zerstörten Häuser hie-
hergebracht wurden, um bei dieser gütigen Frau
wieder etwas Lebensmut zu finden und das
Vergangene zu vergessen. Der äußere Charakter
des Hauses hat sich gewandelt, die gepflegten
Mafelstätten sind umgebrochen worden und brin-
gen eine hochwillkommene Ernte an Mais und
Kartoffeln ein, der Gymnastiksal ist in ein
Maffenlager verwanbelt und auf den Tischen
im Speisecorridor erscheinen sehr bescheidene Mahl-
zeiten. Aber der innere Charakter des Hauses
ist sich gleich geblieben und hat sich sogar noch
verhärtet: Er ist ein Spiegelbild vom We-
sen dieser Frau, die ihr Leben der fruchtlichsten Pflicht
widmet: Ein Heim zu schaffen und zu pflegen
für solche, die selber keines besitzen oder ihres
verloren haben.

aber wenn ich so sagen dürfte, — nicht kompa-
tisch genug geschaffene Individualität aufzulegen.

— Redlich gekämpft hat er und bis an die Gren-
zen seiner Kraft gearbeitet, das kann ich beza-
gen. — Mit schwachen Händen habe ich harte
hohe Mauern errichten, mühte er wohl zu sagen.
Und wenn ich den Mauerertrag erzählt, und ich
schränkte, wurde ich zurückgeschoben und immer wieder
fortüber heruntergeworfen. Und — fügte er dann
wohl lustig hinzu, dann warst Du unten, um die
Toten und Vermuneten aufzulesen."

Nichts wohl vermag es unmittelbar in das We-
sen des Dichters und zugleich in die Beziehung der Ge-
schwister hineinzuweisen wie dies Weisens Beisitz
in ihren nachgelassenen Aufzeichnungen. Die Schwei-
ster C. F. Weiser legt hier überzeugender und klarer,
als jede wissenschaftliche Analyse es vermöchte, das
schwere menschliche Fundament bloß, als dessen zu-
verlässlicher Stützpfeiler sie selber erkannt und be-
schänkt sein sollte, die mächtigen Säulen und Bö-
gen einer großen künstlerischen Leistung zu tragen.

An der Tat, Weiser hand neben dem Bruder, man
immer er ihrer bedürfte und empfand es als ein
von der seltsamen Taten übernommenen Vermäch-
tnis, über ihm zu wachen. Ihm brachte sie ihre
andere Neigung ihres Weisens zum Dichter, die auch von
der Mutter gelehrt worden war: ihr Dasein der
Wille Gemütskrankter zu widmen. Unmittelbar nach
dem Tode Frau Weiser glaubte Weiser diese Bahn
beschreiten zu müssen. Sie beriet sich mit den Freun-
den in Breslarer und Genf und nahm ihre Aus-
bildung als Irrenpflegerin ernstlich an die Hand.

Was sie nicht durch Veranlagung wie Herkunft
und Erziehung für diese Aufgabe bestimmt wie keine
zweite? Für sie, die aufgewachsen war in einer Um-
gebung, die sie von früh an mit den Leiden des
Gemütes und der Seele befaßt und vertraut gemacht
hatte; die gewohnt war, ihre besten Kräfte mit der
Bilder Schöpfung zu versehen. Schwächerer einsehen, aber
auch mit der ganzen Energie ihrer jungen, gefun-
denen Natur die krankhafte Dämonis in der Seele und
dem Geiste anderer zu bekämpfen, schien dieser verant-
wortungsvolle und schwere menschliche Beruf die
schicksalhaftige Berufung. Ihr, der noch in der schwe-
ren Zeit nach dem Tode der Mutter eine Cecile
Dorrel schreiben konnte: „Je n'oubliera jamais ce que
vous chère amie qui m'avez relevée, vous cependant si
cruellement atteinte qui perdez votre appui, votre bon-
heur et bas. Non sans vous chère Betsy, je n'aurais plus
eu la force de continuer cette vie d'angoisses!"
war auch die letzte Grabe gesehen, durch die Wir-
kung ihrer Persönlichkeit jenen berubigten und
härtenden Einflus auszuüben, der für den Hilfs-
bedürftigen und Kranken die größte Wohltat bedeutet.

Aber erst mehr als zwanzig Jahre später sollte
Weiser diese irisch von ihr selbst erkannten Bestim-
mung folgen dürfen. Denn es war die andere fun-
damentale Verbindung ihres Weisens, ihre Familien-
gesundheitsbedürftigkeit, die für zwei Jahrzehnte ihre volle
Veränderung in der Gemeinschaft mit dem gelieb-
testen und nächsten Menschen, dem Bruder, forderte.

Aus: Maria Wils, Weiser, die Schwester Con-
rad Ferdinand Weiser (Süder, Frauenfeld).



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO. AG.
Nusschlenkerstr. 44 Zürich 1

Der heimelige
Teppraum
Marktstrasse 10
Gipfelstube
W. GERTSCH, SOUW
ZÜRICH

Kunststofferei
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden
Woll- u. Trikotstoffen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Fachgemäße künstlerische Ausführung
Postsendungen prompt per Nachnahme
Eines und ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1918)
Frau M. Weis, Zürich 4, Stadthofstr. 42, im Laden Tel. 231 35

**Ausbildung
von Kinderpflegerinnen**
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen
nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schö-
lerinnen zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglings-
pflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht
wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen-
und Säuglingspflegerinnen-Verein. Aerialische Leitung: Dr.
Walter Hofmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekt durch
die Oberrheinerin V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten
der Kommission:
Dr. Fr. Jakobus Weidenmann
Steingrüblistraße 1 St. Gallen

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Bei Schmerzen in
Fuß und Bein?
da hilft
P. TREFNY allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 22 82 7

Tapezierer / Dekorateur
Johann Fürst, Zürich 1
Rennweg 44 / Telephon 3 65 60
Innendekoration Zimmerereicherungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmertapetieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

**Der Schweizerische Wochen- und
Säuglingspflegerinnen-Bund**
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zu be-
ruflicher Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und
Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital und Säuglings-
heim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
St. Gallen: Ossiacher, Säuglings- und Volksbadstrasse
Kinderspital mit Kinderspital und Kinderspital
Zürich: Pflegerinnenschule zu Birnbühl
Müller- und Säuglingsheim Inselhof
Chur: Frauenspital Fontana
Les Brenets: Poupinère Neuchâtelaise
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit
beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

**Kindergärtnerinnen-
Seminar „Sonnegg“**
Ebnet-Kappel (Togg)
Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober.
Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Säug-
lings- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 3 Monate.
Eintritt jederzeit. K 87: B
Eigene Stenographenschule. Anmeldung und Anfragen
durch die Direktorin A. Kunz-Stüber. Telephon 7 22 33

Dauerwellen
von „Klenke“ sind von größter
Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.
Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen.
Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte
Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich - Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
Tel. 3 61 39

**Hausfrauen, verwendet
CARANOL**
das sparsame Bodenwachs für
PARKETT, LINOLEUM, MÜBEL
Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOFINGEN

Henzel
Zürich 3
Birmensdorfstr. 420
Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne
Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72 055 / 56.
Unsere Autos holen und bringen alles

**MÖRGLI
Einrahmungen**
Schiffle 3 • Zürich 1
Tel. 3 91 07
Tuchmann für Vergoldungen

Im Spezialgeschäft für
**Bettwaren
und Steppdecken**
Frau E. Friedrich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 Mühlebachstrasse 25
werden Sie jederzeit prompt und reell
bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von
Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergrasse 3 Telephon 227 35

Der Wert des guten Werkzeugs
offenbar sich am besten, wenn man gezwungen ist,
minderwertiges Gerät zu benutzen. Hier ist das ein
einige Rasen Billigeres zumeist viel teurer — abge-
sehen vom Ärger, den man damit hat! Wir sind stolz
darauf, unsere Kunden nicht nur mit einer grossen
Auswahl in allen Dingen für den Haushalt zu über-
raschen, sondern auch Werkzeuge zu vermitteln, die
wie aus Überzeugung als gut bezeichnen dürfen.
Baumgartner
das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisen-
waren für den ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6,
Schaffhausstr. 14, Tram-Krone, Telephon 6 11 87

Hauswirtschaftszentrale der Stadt Zürich

Beachtliches aus dem Jahresbericht

Die Kriegszeit hat die Arbeit der Hausfrau plötzlich in ein anderes Licht gestellt. Man ersehnte, wie eng die Hauswirtschaft mit der Volkswirtschaft zusammenhing. Es wurde klar, wie die Hausfrau ihre Aufgaben nicht nur für ihre Familie gut oder schlecht erfüllen kann, sondern, daß sich ihre Art zu arbeiten auch auf die gesamte Versorgungslage auswirkt. Im Interesse der Kriegswirtschaft wie auch der einzelnen Hausfrau bildete sich daher vor zwei Jahren die Hauswirtschaftszentrale der Stadt Zürich. (A. H.)

Sie verfolgte aufmerksam die Auswirkungen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen auf den privaten Haushalt. Sie beobachtete die jeweilige Marktlage, prüfte neue Produkte, erprobte Rezepte, machte eigene Versuche.

Der Grund der gesammelten Erfahrungen hat sie sich bemüht, Aufklärung, Beratung und Belehrung in Bezug auf alle den Haushalt betreffenden Gebiete weiterzugeben. Sie wollte damit den Hausfrauen bei der Lösung derjenigen Aufgaben helfen, die sich ihnen durch die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen andrängen.

Die Zentrale sucht ihre Aufgaben auf vielfältige Art zu erfüllen:

Vorträge und Kurse

Nicht weniger als 33 Vorträge, wie „Vorratshaltung, Vorratschäden und ihre Verhütung“, „Vermittlung und Heizprobleme“ und 190 Demonstrationen, beispielsweise „Zeitgemäßes Einmachen“, „Wie hoch die berufstätige Frau?“, wurden abgehalten. Weit über 10,000 Personen fanden sich zu den ganz unentgeltlichen Veranstaltungen ein.

Der erteilte gute Besuch derselben ist ein Beweis für das allgemeine Bedürfnis und das weitgehende Interesse für zeitgemäße Aufklärung und Beratung. Anerkennung und Dank für die Darbietungen werden von Seiten der Teilnehmerinnen reichlich ausgesprochen. Insbesondere wird auch die Anknüpfung der Kurse gebotene Disziplinarmaßnahmen gefordert und rege benötigt.

Hauswirtschaftlicher Beratungsdienst

Er hat sich im Laufe des letzten Jahres sehr stark entwickelt. Die Beratung des Beratungsdienstes ist oft zeitlich befristet und wird beeinflusst durch die jeweilige Versorgung- und Marktlage. Die verlangten Auskünfte bewegen sich zwischen 10-50 Anfragen täglich. Sehr häufig sind neben den persönlichen Beratungen die telefonischen Anfragen. Auch schriftliche Auskünfte werden öfters von auswärtig befragt. Die Beratungen bestehen sich beispielsweise auf Parfamen, Kosmetik, zeitgemäße Speisekarten, Verwertung verschiedener Produkte, Haltbarmachung, Vorratshaltung, Ernährung und Erziehung von Vorkindern, Lebensmittelrationierung, Verwertung neuer Produkte, Reismaßnahmen, Delikatessen, Verarbeiten von Zitrusfrüchten, Herstellung einer Kuchenteig, Verwertung des Dampfrostbrottes, sowie allgemeine Haushaltsfragen, bezüglich Waschen, Reinigen und vieles andere mehr. Während der Abwesenheit des Beraters für Auftragsarbeiten wird von der Hauswirtschaftszentrale häufig auch die bezugsfähige Auskunft erteilt.

Anfragen über die Verteilung des Einkommens (Haushaltbudget), Ansätze für Haushaltsbudget, allgemeine Haushaltsfragen usw. werden meistens in den Sprechstunden der Leiterin behandelt. Die Behandlung solcher Anfragen erfordert viel Zeit

und gutes Einfühlungsvermögen, um für jeden Einzelfall den richtigen Rat geben zu können.

Merktblätter der Hauswirtschaftszentrale

Im Berichtsjahr hat die Hauswirtschaftszentrale 30 Merktblätter herausgegeben, welche mehrere Seiten umfassen. Die Merktblätter behandeln zeitgemäße Rezepte und geben zugleich knappe Hinweise über Nährgehalt, Preiswürdigkeit und allgemeine Verwendung eines Nahrungsmittels. Je nach verschiedenen Merktblättern geben Ratsschlüsse für die Konservierung von Gemüse und Obst, andere enthalten Anleitungen über die Herstellung einer Kochhilfe, die Behandlung von Wäsche, Kleben u. a. m. Die Merktblätter werden anlässlich der Demonstrationen gegen eine beschränkte Entschädigung für 10-20 Pf. abgegeben, nötigenfalls aber auch gratis verabreicht. Die Merktblätter können aber auch von allen weiteren Interessenten bezogen werden.

Der Ausarbeitung der Merktblätter liegt jeweils eine gründliche Vorbereitung zugrunde; allen neuen Rezepten werden vorerst ausprobiert und erprobt. Ebenso hat die Hauswirtschaftszentrale eine Reihe von Artikeln und Publikationen vorbereitet. Es wurden Richtlinien als Vorbereitung auf die Vorkursjahre zusammengestellt, Begleitungen über die Vorbereitung der zum Vorkurs bestimmten Gemüse und Früchte ausgearbeitet und diese neben Hinweisen über die Gefährdung der Dauergemüse, der Verwertung der gesammelten Lehren, Wildfrüchte und Artikel über Vögel und Fisch als Hilfsblätter, u. a. m. von der Zentralstelle für Kriegswirtschaft im Tagblatt oder in den kriegswirtschaftlichen Mitteilungen veröffentlicht.

Die permanente Ausstellung

der Gemeindebauhelfer und Hauswirtschaftszentrale behandelt hauswirtschaftliche Probleme. Sie wurde mit Unterstützung der Hauswirtschaftszentrale im Laufe des Berichtsjahres zweimal neu gestaltet.

Währenddem die Sommerausstellung (April bis Oktober 1943) wie die bereits früher durchgeführte Ausstellung unter dem Namen „Wir pflanzen“ bekannt war und sich dieselbe auch weitgehend mit allgemeinen Fragen des Anbaus, des Verbrauchs und der entsprechenden Vorratshaltung befaßte, behandelte die Winterausstellung (Oktober 1943 bis März 1944) neben einem Bilderbericht über die Pfanzwerke der industriellen Unternehmungen der Stadt Zürich und einigen Ratsschlüssen für rationelle Einlagerung der Wintergemüse, aktuelle Heizprobleme. Die Ausstellung gibt zugleich einen Einblick in die Leistungen der Stadt Zürich auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft und der Schweizerischen Winterhilfe.

Weil die neugestaltete Schau wie auch die künftigen Ausstellungen aktuelle Gegenwartsprobleme behandeln, mußte auch der Name derselben geändert werden.

Die von der Zentralstelle der Stadt Zürich organisierte und von der Gemeindebauhelfer und Hauswirtschaftszentrale durchgeführte Ausstellung steht heute unter dem Motto: „Wahlhalten durch kluges Haushalten in Haus und Feld.“ Die Hauswirtschaftszentrale steht auch für Auskunft in der Ausstellung zur Verfügung. Auf Wunsch werden von der Hauswirtschaftszentrale Führungen durch die Ausstellung organisiert. Im Berichtsjahr haben total 123 Führungen von mindestens 1 Stunde Dauer stattgefunden. Total 2540 Personen nahmen daran teil.

erkauft über den Faltenreichtum der Mode, über die ellbogenlangen Ärmel, über die fülligen Ausschmückungen, die gewagt aussehen und es nicht sind. Billige frische Baumwollstoffe werden zu weiten Pflöschchen verarbeitet, Seide wird hier ein wenig gerafft, dort ein bißchen blutig gezeilt, und das ganze ist dazu angetan, die Amerikaner ihre Formen verbergen zu lassen. Sie trägt große, einfache Hüte, die ihr Gesicht lieblich und manchmal geheimnisvoll umrahmen, und wenn sie jung und innert ist, wählt sie zu weichen Sportschuhen farblich absteckende Socken oder Strümpfe. Sagen wir nicht, die stärkere berufliche Anspannung der Frau ist ausschließlich an dieser modischen Wandlung schuld. Gewiß, sie ist auch daran beteiligt. Aber stärker noch sind, wie vor kurzem eine amerikanische Zeitschrift sagte, psychologische Momente damit verknüpft. „Die meisten jungen Amerikanerinnen sind in diesen Tagen weniger mit Filtz beschäftigt, als von einer ernsten und tiefen Liebe erfaßt. Die Sorge, der Stolz, die Liebe zu ihrem „boy friend“, der oft, sehr oft vor seiner Einmischung nach einem der Kriegsschauplätze ihr Mann wird, haben aus dem ehemals spielerischen, oft kändelnden jungen Mädchen eine liebende und mütterliche Frau gemacht. Eine Frau, die sich ängstigt, die schlaflose Nächte hat und die den auf Urlaub kommenden Gemahl oder Verlobten so empfangen möchte, wie er sie verläßt. Lieber, fräulich, ein wenig mütterlich vielleicht, denn die Männer, die von draußen zurückkommen, haben alles andere eher nötig, als einen „Raup.“ So schreibt eine amerikanische Frauenzeitschrift

und aus diesen Worten können wir vielleicht die modische Wandlung erklären, die auch in unser schweizerisches Dasein übergreift. Die Zeiten sind so ernst geworden, daß darin kaum mehr Raum für Schwings und Wamps und ihre modischen Ideale mehr übrig bleibt. Nicht, daß wir uns in Saad und Mähe hüllen sollten. Nein, Anmut und Eleganz suchen bei den Völkern, welche die Schreden des Luftkrieges nicht erlebt, nach wie vor hoch im Kurs. Aber all diese halb erotischen, halb hüben modischen Spielereien sind einfach nicht mehr aktuell.

Dieser neue modische Wipfel ist vielleicht noch nicht überall durchgedrungen. Aber wer einen Blick für modische Entwicklungen hat, erkennt ihn selbst im schweizerischen Alltag. Die Sommermode ist erkrankt, veranwortungsbewußter und deshalb schärfer geworden.

H. W.

Nachrichten aus der Schweizerischen Pflegeerschule mit Krankenhaus in Zürich

(Chefin Dr. med. Anna Baltischwiler)

Die Zeitung derselben hat kürzlich als neue Leiterin der allgemeinen gynäkologischen Abteilung Dr. med. Betty Clara Schenk, Frauenärztin F. M. H., berufen. (Sprechstunde wie bisher Schanzengasse 29, Zürich 1.) Sie amtiert neben drei weiteren Abteilungsleiterinnen (Dr. med. Marta Friedl-Weyer: Gynäkologie - Dr. med. Gertrud Binstli: Innere Medizin - Dr. med. Anna Spinner: Strahlentherapie) und zwei Abteilungsleitern (Dr. med. Alfred Reist: Geburtshilfe - Prof. Dr. med. August Vogt: Kinderabteilung). Wir gratulieren Fräulein Dr. Schenk zur ehrenvollen Berufung an das schöne Frauenwerk.



Drei Pateninder des Schweiz. Lehrerinnenvereins

Für drei kleine Publikationen, ihrem eigenen Kreise entnommen, übernimmt der Schweizerische Lehrerinnenverein die Patenschaft. Alle drei entflammen der Feder Hanna Brad, Frauenleib. Zu bezeichnen sind diese drei Publikationen bei Fr. M. Balmer, Lehrerin, Melchlistraße 2, Bern.

„Lebensweisheit und Wahrheitsgefühl im Märchen“

nenn ich das schmalste, gar nicht in Märchengewand auftretende Döschchen. Hanna Brad steht dem Märchen sehr nahe, sie liest es um seines Wunderbaren, wie um seines Gehaltens willen. Selma Lagerlöf berichtet in ihren Augenbermerkungen „Marabada“ von ihrer Großmutter, die unerschöpflich Märchen zu erzählen wußte: „Die Großmutter glaubte selber jedes Wort, was sie erzählte. Wenn sie etwas gar zu merkwürdiges berichtete, pflögte sie den Kindern tief in die Augen zu schauen und in ihrem überzeugenden Ton zu sagen: alles dieses ist so wahr, wie ich euch sage und wie ihr mich seht.“ Hanna Brad führt alle Ähnlichkeiten, alle alten Märchen tief in das Märchen Hintergrund, dort ungeheute Wahrheiten und Weisheiten auf und ermahnt Mütter, Tanten, Lehrer: erlaßt euren Kindern Märchen, mit Freude und Jubelstufen, alle schönen alten Märchen. Ihr könnt gewiß sein, daß sich die Kinder dort heimischer fühlen als wir Erwachsenen. Gebenmitle!

Das Leben zücht - bist du geübt?

Ob ja, es ist anzunehmen, daß der größte Teil unserer jungen Mädchen mit praktischen oder intellektuellen Kenntnissen reich ausgerüstet dem Aus folgen können. In Möglichkeiten der Ausbildung fehlt es heute nicht. Hanna Brad aber weiß, daß neben dem Können und Wissen noch ein drittes zählt: das Sein. Lehrmeister und Lehrmeisterinnen müssen das auch; eine Umfrage unter ihnen hat das bewiesen. In lebenskundlichen Vorträgen müßt sich Hanna Brad um die feinsten, die charakterliche Ausbildung der jungen Mädchen, Umgangsformen - mehr als

das, eine gewisse „Politesse de coeur“, guten Willen, Verständnis und Liebe für die Arbeit möchte sie ihnen beibringen, und sie hat das auf kluge und zugleich liebevolle Art. „Auch ein Unbanwert“ steht sie im ersten Kapitel an. Wärschäftig ein schönes Unbanwert, denn es bringt neben dem Nützlichen und Praktischen noch Freude und Anmut ins Leben.

„Ich hab die Seimat liest“

Uns scheint, die jungen Mädchen, die von Hanna Brad, ihrer Lehrerin, geleitet, dieses Nützliche durgearbeitet haben, müßten tatsächlich ihre Seimat lieben und gar nicht verkommen, theoretisch, sondern aus tiefem Wissen um ihre Werte, ihre Eigenart heraus. Und die Seimatliebe unter ihnen müßte einen Sauch verpirken von der tiefen Seimatliebe, von der Begeisterung der Verfasserin. Im Rahmen von Schulstunden, mit hypnotisierten Fragen und Antworten auf lebendigste, kurzweilige Weise werden hier hauswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt. Ein Ja-fall scheint, daß das Gelehrte aus: einer wesentlichen Schülerin wird der Seimatliebe eingetrieben. Und nun tauchen die Fragen auf: was bedeutet uns dieses Seimat? Von diesem Fräulein kaum beachteten Dokument scheinen die Gedanken hinüber zur Not der Staatenlosen. Die Fragen: was gibt der Staat mir? was gebe ich dem Staat? führen schon weiter zur Verfassung, zu Disziplinierung, Zivilgebühde. Ein Besuch beim Zivilstandsbeamten zeigt, wie väterlich dieser unter Leben von Geburt bis Tod registriert. Auf Karte und gemeinverständliche Weise werden uns die Begriffe Bundesrat und Bundesversammlung, Legislative und Exekutive, Referat, Scheinbar, und Initiativ, Revision, Beschlüsse nahe gebracht. Ein ganzes Kapitel widmet sich der Entstehung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches. Mit warmer Überzeugung beweißt die Verfasserin den Vorteil des langjahren Wachstums, des gemeinsamen Durchberaters, betont sie die Größe, die darin liegt, daß ein ganzes Volk zur Mitarbeit aufgerufen wird - im Uegenlaß zum Durchgeheißwerden eines Gesetzes - im Ausland - wenn ich dieses nach kürzester Zeit, jenes erst nach 20 Jahren in Kraft tritt. Als ein besonderes Attribut sollen wir den „Rechtsschutz“ bitten. Ein Abweichen von der Gleichheit vor dem Gesetz würde Unterang bedeuten.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast...“ mit demgemuten Worten schließt dieses kleine Werk, das ein großes Wert zum Seligen führen müßte, die Frau zur bewußten, ihrer Verantwortung für freunden Staatsbürgerin zu machen. M. P.-U.

Veranstaltungen

Nachleseungen für die Hausfrauen

ar. In der Sendung „Für die Hausfrauen“ hört man am Montag den 7. August um 13.40 Uhr neben Praktischer Lebensmittellieferer Interessenten über „Die Wiese des Mänerlaufs“ und über „Aufnahme“. Gleichen Tags um 17.00 Uhr lebt im Mittelpunkt der Sendung „Den Frauen gewidmet“, ein Heftchen von Sophie Käbin, das „Arbeit von der Arbeit“ überträgt. Am 8. August um 13.40 Uhr führt die Sendung „Wäsche“, die von der Verfasserin, Frau Landolt-Schweizer zeigt, wie „Wäsche trotz Notation“ bewirkt werden können. Donnerstags, den 10. August um 13.40 Uhr lauten die Themen der Sendung „Notizen und probiers“: „Wäschekunst - Wie wird Wäsche und Kupfer gereinigt?“, „Sonntagsstunde mit Fräulein - Die Wäsche wird alt und bräutig - Was ist Birnenkonzentrat? - Am 7. Tage aber...“ Gleichen Tags um 18.35 Uhr erweist Anna Dabovich mit „Malerwerkzeugen“ und im Orchesterkonzert, das Freitag, den 11. August um 20.15 Uhr zu bezeichnen ist, wie als Solistin Marguerita Ferras (Zürich) mit Sie singt von Schöner drei Gefänge aus dem Singpiel „Ernt und Ernte“. Anschließend um 21.05 Uhr geht die von Elise Vinus-Slatu geleitete Solistologie „Und wenn bereit in hundert Jahren...“ in Szene.

Kaballion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 4 50 80, (abends 20. 7.-11. 8.) Vertretung: Frau El. Studer - v. Goummons, Winterthur, El. Georgenstraße 68, Telefon 2 68 69.

Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenarbeit: Fräulein: Dr. med. h. c. Elise Ribbin-Süller, Kilbberg, (Zürich).

DRUCK-ARBEITEN

liert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur A.G.

SCHAFFHAUSER WOLLE

DRUCK-ARBEITEN

Märwiler Obiteffig

vorteilhaft in Preis und Qualität

LUZERN

Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weimmarkt

Alkoholfreie Mäuser. Sittung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemetzoln. Frauenvereins

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörri

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜGELSTRASSE 6

Ernst's
Spezial-
Haferflöckli

immer noch in ausgereicherter Qualität

Hafermühle Robert Ernst A.G. Kradolf